

Attilas Schwert über Oesterreich

Mit ferngelenktem „New Look“

Moskaus Kominformschneider haben ihren österreichischen KP-Kunden endgültig den „New Look“ ihrer künftigen Politik verpaßt. Das ist das Fazit, das Wiens Zeitungen — mit Ausnahme der kommunistischen natürlich — von der 14. Jahreskonferenz der Kommunistischen Partei Oesterreichs am vergangenen Wochenende ziehen.

Zwar war die Presse von der Geheimkonferenz ausgesperrt. Auch die kommunistische. Aber Thema Nr. 1 des Parteikongresses war auch ohnedies bekannt genug. Nach der an Tito exemplifizierten Verdammung aller nationalen Tendenzen durch Moskau ging es auch für Oesterreichs KP darum, **entweder auf russische Unterstützung zu verzichten oder aber radikal von der bisher beobachteten patentösterreichischen Linie abzuschwenken**.*).

Die völlige finanzielle Abhängigkeit der österreichischen KP von Moskau (und die Anwesenheit der russischen Besatzungstruppen) machten Oesterreichs Kommunisten die Wahl nicht allzu schwer. „Die Entscheidungen schon vor Eröffnung der Konferenz angenommen zu haben“, — so glossierte die „Wiener Tageszeitung“ die offensichtlich ferngelenkte Beschlußfassung des Kongresses — „ist eine Leistung unserer 200prozentigen Kommunisten, die ihnen ohne Zweifel die Zulassung zur Kominform einbringen wird.“

Wochen vorher war schon der stellvertretende sowjetische NKWD-Chef Judikin — von einer Prager Geheimkonferenz der Kominform kommend — in Wien gewesen, um die neue Taktik des innenpolitischen Kampfes in Oesterreich festzulegen. Seine Hauptforderung: in der ersten Phase trotz der erfolgten Lohnregelung um jeden Preis Unzufriedenheit in den Reihen der Arbeiter zu schaffen. Die nächste Etappe: Streiks und Unruhen.

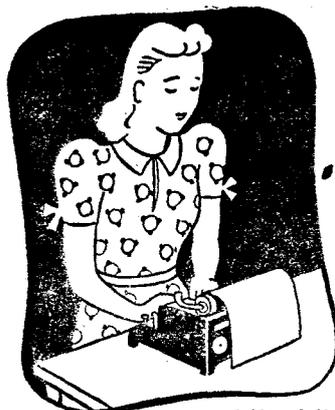
Oesterreichische Zeitungen halten es für sicher, daß die neue Generaloffensive der österreichischen KP von einem Mann dirigiert werden wird, der sich in der letzten Zeit scheinbar aus dem aktiven politischen Leben zurückgezogen hatte: Ex-Staatssekretär Dr. Ernst Fischer. Es ist der Mann, von dem die Londoner „Times“ einst schrieb, daß die Welt noch oft von ihm hören werde, auch wenn er vorübergehend aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinde.

Der schwächliche, blasse Kommunistenchef Oesterreichs ist eine der interessantesten Figuren der österreichischen Nachkriegs-Geschichte. Obwohl aus konservativen Kreisen stammend — er ist der Sohn eines pensionierten k. u. k. Generalmajors — fand er schon früh den Weg zur Linken.

In seiner Wiener Studentenzeit stieß er bereits zu einer Gruppe idealistischer junger Sozialisten und kam in enge Fühlungnahme mit dem literarischen Kreis um Ernst Toller und Stefan Zweig. Er versuchte sich auch selbst erfolgreich als Schriftsteller. Das Wiener Burgtheater führte sogar sein Drama „Attilas Schwert“ auf.

Fischer wurde Mitglied der sozialdemokratischen Jugendführung und wenig später auch Redakteur der Wiener sozialistischen „Arbeiterzeitung“. Der junge Idealist geriet bald in heftige Opposition zu den

* Seit 1945 hatten sich die österreichischen Kommunisten betont auf den national-österreichischen Standpunkt eingestellt. Schon während des Krieges waren es ausgerechnet kommunistische Emigrantenkreise gewesen, die erstmals den Propagandabegriff „Oesterreichische Nation“ in die Debatte warfen.



...auch ihr hilft



Mit Nivea gepflegte Haut bleibt trotz Haus- oder Berufsarbeit stets widerstandsfähig, glatt und geschmeidig. Denn Nivea-Creme enthält das hautverwandte Euzerit, — und darauf beruht ihre Wirkung.

6 B 4

Bake besser
mit **Alroha**

- Kuchenteig
- Backpulver
- Backaromen
- Ei-Austausch
- Schlagkrem

Bak- und Nahrungsmittelfabrik
Alroha, Rob. Pöhler, Hamburg 19

LEDERNEU — Der Name sagt es schon!

Lederneu
Eri

Eri Pflegemittel zu jedem Schuh!

EISENHOWERS EIGENE GESCHICHTE BEGINNT

Eine der sensationellsten Veröffentlichungen aller Zeiten wird in der

NEW YORK
Herald Tribune
EUROPEAN EDITION

vom 9. November mit Dwight Eisenhower's Berichterstattung vom Kriege "Kreuzung in Europa" beginnen.

Dieser ist mehr als der Rechenschaftsbericht eines Heeresführers an sein Volk. Eisenhower wird erzählen wie es war wenn er in seiner Stellung als Oberkommandierender aller verbündeten Streitkräfte, mit einer fast ungläublichen Verantwortungslast, Entscheidungen zu fällen hatte, die Leben oder Tod für Tausende bedeuteten, Schiedsrichter und Vermittler in Meinungsverschiedenheiten zwischen Staatsmännern und Generälen sein musste. Wie er den Plan entwarf die "Festung Europa" zu stürmen und wie er den von Waffen starrenden Kontinent angriff und eroberte.

Diese grandiose Geschichte sollte niemand missen. Verlangen Sie unsere Zeitung bei Ihrem Händler oder abonnieren Sie noch heute bei der

Generalauslieferung für Deutschland:

PRESSE-VERTRIEBS-GESELLSCHAFT m.b.H.

FRANKFURT a.M., Zell 48. Tel. 54374 und 79182. Postscheckkonto: Ffm 60759.

Parteiführern, denen damals schon Ueberalterung vorgeworfen wurde.

Stefan Zweig bot vergebens seinen ganzen Einfluß auf, um Fischer die Möglichkeit zu geben, sein vermutetes dichterisches Talent langsam reifen zu lassen. Er ermöglichte ihm einen monatelangen Aufenthalt auf den Balearen. Dort sollte Fischer einen großen Roman vollenden.

In dieser Zeit lernte der dichtende Sozialist eine junge Aristokratin aus dem Sudetenland kennen, die Tochter eines Industriellen. Um die Widerstände ihrer Familie gegen seine Eheschließung zu überwinden, brachte Ernst Fischer eine Broschüre „Der Adel und die Internationale“ heraus. Hier versuchte er zu beweisen, daß die aristokratische Gesellschaftsschicht über die sozialistische Internationale wieder zu Macht und Recht kommen könne. Es war eine Arbeit, die den ganzen Geist und brillanten Intellekt Fischers erforderte, um dieses Paradoxon zu verteidigen.

Immerhin erreichte er mit der Broschüre, daß sein industrieller Schwiegervater die Widerstände gegen seine Heirat aufgab. 1934 flüchtete Fischer wie viele andere österreichische Sozialisten nach Prag. Dort vollzog sich endgültig sein Uebertritt zum Kommunismus. Er schrieb kleine Artikel für eine russisch kontrollierte Zeitschrift und hungerte sich schlecht und recht durch. Nicht für lange.

In Prag traf ihn auch ein bekannter Ingenieur aus dem Hause Ernst Tollers, der über Parteiverbindungen bis in die höchsten Stellen verfügte. Fischers Uebersiedlung nach Moskau war damit eine gemachte Sache. Ein kometenhafter Aufstieg begann.

Fischer wurde zunächst Obmann der österreichischen Emigranten. Er besuchte politische Schulen, legte mit Glanz seine Prüfungen ab, wurde dann Sprecher im Moskauer Rundfunk und später sogar Referent für österreichische und mitteleuropäische Fragen in der Außenpolitik des Kreml. Fischer war einer der wenigen exilierten Europäer in Rußland, die das Vertrauen Molotows errangen. Und es rechtfertigten. Seine Reden in den Komininternsitzungen ließen nicht mehr erkennen, wo er herkam.

Der Wiener Generalssohn und schwärmerische Sozialist war ein vollendeter Bolschewist geworden. Er lernte zu warten und unternahm nichts, was seinem guten Ruf schaden konnte. So vermied er auch jede Intervention, als sein Freund Gustl Deutsch, der Sohn des österreichischen Sozialistenführers Julius Deutsch, bei einer großen Säuberungsaktion in Moskau verhaftet wurde und spurlos verschwand.

Während des Krieges machten deutsche Soldaten an der Ostfront Fischers Bekanntschaft, als seine Broschüre „Hitler — der Fluch Deutschlands“ in Zehntausenden von Exemplaren über den Fronten abgeworfen wurde. Fischer gehörte auch die „Geisterstimme“, die zu Hitlers Reden auf der Wiener Wellenlänge bissige Randbemerkungen machte.

1945 zog Ernst Fischer nach 14jähriger Abwesenheit als Staatssekretär für kulturelle Angelegenheiten in Wien ein. Wieder war er klug genug zu warten. Seine kommunistischen Gegenspieler Franz Honner und Kopenig waren noch zu stark.

Fischer hatte damals für alle ein Ohr. Selbst die zu dieser Zeit arg bedrängten Nazis fanden bei ihm Unterstützung. Seine kleine Villa in Döbling wurde zu einem Treffpunkt anziehender und geistreicher Menschen. Seine kleinen Festchen bei Klavier und Champagner sind heute noch berühmt.

Als bei den Parlamentswahlen im November 1945 die kommunistische Partei

eine schwere Niederlage erlebte, waren Oesterreichs kommunistische Parteiführer verzweifelt. Fischer nicht. Er hatte die Kunst des Wartens gelernt. Er ließ sich auch nicht durch die kommunistischen Mißerfolge der anschließenden Jahre entmutigen.

Die Zwischenzeit benutzte er zu geheimnisvollen Reisen im Südosten. Er tauchte in Belgrad auf, er wurde in Warschau gesehen, und er war einige Male auch inoffiziell und höchst geheim in Moskau, wo er stets von Molotow empfangen wurde. Dann war er wieder in Wien, um mit dem Generaldirektor der größten österreichischen Bank zu soupiieren.

Oesterreichs Regierung registriert aufmerksam die geheimnisvolle Aktivität ihres einstigen Regierungsmitglieds. Budapest und Prag sind ihr in den Kopf gestiegen. Es sind auch die Regierungsorgane, die jetzt den Titel von Fischers erstem Theaterstück beziehungsweise in die Diskussion werfen. Attilas Schwert, so sagen sie, hänge drohend über Oesterreich.

Gelbes Stalingrad

Menschenfleisch stark gefragt

Die vereinigten Generalstäbe in Europa diskutieren, ob der Bolschewismus an Elbe, Rhein oder Kanalküste abzuwehren sei. Zur gleichen Zeit verloren die Westmächte an der asiatischen Front die erste Schlacht des dritten Weltkrieges: die Mandschurei, so groß wie Westdeutschland, Holland, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Westösterreich zusammen, fiel an den östlichen Gegner.

Der Fall Mukdens am letzten Sonntag war das Fanal. Die Kommunisten vereinnahmten Tagebaugruben, aus denen sich 32 Millionen Tonnen Kohle im Jahr abbauen lassen. In Europa aber wird über die Luftbrücke sackweise Vorratspolitik getrieben.

Mukden wurde zum Stalingrad der nationalchinesischen Republik. Nicht nur China stellt die Schuldfrage.

Die seit 1926 vom Generalissimo Tschiang Kai-schek bis westlich Tschungking gejagten Kommunisten gewannen 1937 durch den chinesisch-japanischen Krieg neue Existenzberechtigung und treue Anhängerschaft. US-sowjetische Verbrüderung machte sie 1941 salonfähig.



Gänsehaut für Kapitalisten
Mao Tse-tung: rote Sturmflut



Schande für die Revolution
Tschiang Kai-schek: Zusammenbruch

Als fünfte Kolonne liquidierten sie 1945 Japans Position in der Mandschurei. Zusammen mit den sowjetischen Truppen demontierten sie das blühende Kaiserreich. Sie verwandelten es in ein nacktes Trümmerfeld.

Dem Generalissimo verwehrten sie die Uebernahme seiner äußeren Provinzen. Washingtons schwankende Politik riet einerseits dem Generalissimo zum Kampf gegen die Kommunistenführung Mao Tse-tungs. Dann aber auch dem Kommunisten Mao zur Vertreibung des „reaktionärfaschistischen“ Generalissimo. Dann beiden zur Aussöhnung. Und schließlich dem Nationalhelden Tschiang zur Vernichtung der kommunistischen Armee.

Verwirrt bat der Generalissimo die USA um Anleihen. Washington drahtete: „Erst Taten, dann Geld.“ Mao und sein Kampfgefährte Tschou En-lai verstanden es, Waffen aus dunklen Quellen zu besorgen. Sie eroberten Schantung, Hopei und Schensi. Damit war einer ganzen Reihe nationalbesetzter Städte der Nachschub abgeschnitten.

Der tatenversprechende Generalissimo wurde am 19. April dieses Jahres von der chinesischen Nationalversammlung mit 2430 zu 269 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Drei Wochen später versprach ihm Amerikas Paul G. Hoffman als leibhaftiger Dollarengel eine 36-Millionen-Anleihe. Inzwischen fielen trizoniengroße Gebiete in rote Hände. Der Nationaldollar entglitt ins Bodenlose.

Auf dringende Kabelsprüche von Nanking gab der amerikanische Kongreß am 2. August 125 Millionen Dollar für Waffen frei. Der Jahresgesamtkredit wurde auf 275 Millionen erhöht. ECA-Hilfsplandirektor Roger D. Laphans flog Chinas Kampffront ab. Sein Fazit lautete: „Mukdens Bedeutung als Sammelpunkt der Weltgeschichte ist für mich eine große Ueber-raschung.“ Der Chor der chinesischen Nationalgeneräle untermalte volltönend: „Mukden wird ewig chinesisch bleiben.“

Mao Tse-tungs kommunistische Truppen drangen vor bis an die Tore von Tsingtau am Gelben Meer und bis knapp vor Hankau am Jang-tse-kiang. Sie gaben jedem Bauern vier Mou (2400 qm) eigenen Boden und allen chinesischen Kapitalisten eine gelbe Gänsehaut.